

## Gerhard Beilharz: Julius Knierim – Quellort muss immer die Kunst bleiben

Julius Knierim – Musiker, Leierspieler, Pianist, Komponist, Musikwissenschaftler, Musikpädagoge, Musiktherapeut, Heilpädagoge, Entwickler neuer Instrumente, Chor- und Orchesterleiter, Regisseur und noch so vieles mehr. Und: Inzwischen nur noch wenigen bekannt als aus dem „Quellort“ Musik schöpfender Begründer und Erneuerer wesentlicher musikalischer Ansätze in der Waldorfpädagogik, der waldorfpädagogischen Heilpädagogik und der Therapie.

Es ist das Verdienst Gerhard Beilharz', in seinem Buch diesen Tausendsassa oder – neudeutsch – ‚Allrounder‘ Julius Knierim wieder in Erinnerung zu bringen – 20 Jahre nach seinem Tod und nach wie vor höchst lebendig in vielem, das in den genannten Bereichen auch heute noch Praxis ist.

Beilharz hat sich einer großen Aufgabe gestellt – und sie bravourös gemeistert. Dem Leser eine derart facettenreiche – bisweilen auch schillernde – Persönlichkeit nahe zu bringen, sie lebendig werden zu lassen, sie erlebbar zu machen in all den vielen Tätigkeitsfeldern und nicht zuletzt als Menschen, war sicher nicht leicht, vor allem, wenn man bedenkt, dass Knierim – wie man heute sagen würde – ein ‚hochvernetzter‘ Mensch war: Mutig und selbstbewusst suchte er immer wieder neue Verbindungen zu Menschen, konnte daraus Ideen schöpfen, sie weiterentwickeln, sie pflegen und all das entstehen lassen, was uns heute in den genannten Arbeitsfeldern glücklicherweise immer noch als originelle, wenn nicht geniale Ideen und Handlungspraxen begegnet – leider oft, ohne dass man überhaupt noch vom Urheber weiß.

Beginnend in der Kindheit zeichnet Beilharz Julius Knierim als ein konstitutionell und seelisch zartes, oft krankes Kind, das schon früh die Musik als Lebenselixier entdeckt – mit sieben Jahren erhält er den ersten Klavierunterricht – und schon bald große und großartige Werke unmittelbar entdecken darf. Besonders prägend sind hier sicher die Auftritte des damals weithin bekannten, von Bruno Lehmann geleiteten Kasseler Knabenchores am dortigen Staatstheater, besonders in Mozarts „Zauberflöte“, in der Knierim als knapp Vierzehnjähriger den Ersten Knaben singen darf – ein biographischer Moment, der ihn, wie Beilharz zeigt, für sein ganzes Leben beeindruckt und geprägt hat. So gehören die Aufführungen der „Zauberflöte“ am Michaelshof in Hepsisau, Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige Kinder, der Hauptwirkungsstätte Knierims, zu den Höhepunkten seiner Biographie. Und gleichzeitig zeigt sich hier auch eine wesentliche Seite des engagierten Pädagogen, gehören doch Kinder und Jugendliche der Heimschule selbstverständlich mit zum Ensemble.

Beilharz gelingt es mit einem Kunstgriff, dem Leser die vielen maßgeblichen Impulse, die, von Knierim ausgehend, in die unterschiedlichsten Bereiche gelangt sind – in Pädagogik und Heilpädagogik, in die Sozialtherapie, in die Medizin, in den Instrumentenbau u. v. m. –, anhand von Menschenbegegnungen lebendig werden zu lassen. So begegnen einem in der Lektüre viele Persönlichkeiten, die, manch einem dem Namen nach bekannt, nun auch dem Leser lebendig werden: Edmund Pracht und Lothar Gärtner, aus deren Zusammenarbeit die erste moderne Leier entstand; Knierims Mitstudent Sergiu Celibidache, der später durch seinen Kommilitonen die Leier kennenlernen wird; verschiedene Pioniere der anthroposophischen Heilpädagogik; der Komponist und Musiklehrer Alois Künstler; Norbert Visser – aus dieser Begegnung entsteht der Impuls des Choro-Instrumentenbaus; der Komponist und geniale Musikpädagoge Pär Ahlbom und viele mehr, die hier aufzuzählen den Rahmen sprengen würde.

Zwei zentrale Momente in Julius Knierims Leben und Schaffen sollen hier noch genannt werden, denen Beilharz zu Recht größeren Raum gibt: Die ‚moderne Leier‘, *das* zukünftige Instrument im Bewusstsein Knierims, und das ‚Freie Tongespräch‘, das den Umgang mit Instrumenten und allem, was klingt, geradezu revolutioniert und für Pädagogik und (Sozial-)Therapie erschlossen hat. Beides

wird zusammengehalten durch das, was Knierim ein ‚neues Hören‘ nennt: ein Hören, das nicht auf den Genuss eines musikalischen Kunstwerkes gerichtet ist, sondern auf die subtilen kommunikativen und spirituellen Selbstoffenbarungen des Anderen in der musikalischen Improvisation, denen mit aller Geistesgegenwart zu begegnen zur Aufgabe wird, mit gesteigerter Wachheit und Sensibilität und dem Ziel, den Anderen als Menschen wahrzunehmen – wenn man so will: ein ‚altruistisches‘ Hören im Gegensatz zum konventionellen, tendenziell ‚egoistischen‘ Hören, das – wenngleich nicht ausschließlich – der Befriedigung des eigenen ästhetischen Bedürfnisses dient.

Knierim hat diesen Impuls im Rahmen der von ihm in den 70er-Jahren mitbegründeten ‚Freien Musik Schule‘ weitergegeben, viele der damaligen Studenten tragen ihn seither weiter. Und doch ist gerade dieser so wichtige Impuls längst nicht überall dort angekommen, wo er vonnöten wäre. Das zeigt beispielsweise ein Blick in die aktuelle Situation des Musikunterrichtes an Waldorfschulen, wo so vieles – und viel zu viel – konventionell geworden ist und immer konventioneller zu werden droht.

Das Bild eines Mensch, dessen Lebenselixier Begegnungen sind, ist nicht ‚rund‘, ohne dass auch diejenigen Menschen, die ihm begegnen durften, zu Wort kommen. So lässt Beilharz das Buch ausklingen mit kurzen, prägnanten Bildern von Menschen, die Knierim in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen und -situationen begegnet sind: Interessante und bunte ‚Puzzle-Teile‘, die das Ganze erst komplett werden lassen.

Man möchte wünschen, dass Beilharz‘ Buch nicht nur das Andenken an Julius Knierim zu erhalten und neu zu beleben imstande ist, sondern dass es auch bis in konkrete musikpädagogische und damit – im Sinne Knierims – immer auch musiktherapeutische Situationen hinein wirksam werden kann, dass es ein neues Interesse und neue Offenheit gegenüber all den genialen Impulsen hervorruft, die wir ihm verdanken.

Auch dies ein – und sicher nicht der einzige – Grund, das Buch wärmstens zu empfehlen!

Michael Kalwa